Lesen die Indianer Karl May ?

Von Büchern und ihren Schicksalen

„Habent sua fata libelli“, die Bücher haben ihre besonderen Schicksale – wer kennt nicht dies oft zitierte Wort, das so lapidar (und gleichermaßen ein bißchen banal) ist, wie die meisten „Zitate“, mit denen die römischen Dichter die Welt beliefert haben.

[...]

Der Nationaldichter der Sioux

Ein anderes Schicksal aus der Welt der Poeten und Bücher. Wird da in den vierziger Jahren einem armen erzgebirgischen Weber das neunte Kind geboren. Trotz Hunger und Not wächst das Büblein zu einem kräftigen, nur ein bißchen allzu abenteuerlichen Burschen heran. Lehrer soll er werden, besucht das Seminar; aber ihm ist vom Schicksal kein ebenmäßiger Weg beschieden. Er beginnt ein richtiges Abenteurerdasein, und oft genug bringt ihn sein unruhiger Geist mit der Umwelt in Widerspruch. Aber eines Tages wird er seßhaft und fleißig. Er schreibt ein Buch. Dann noch eins und wieder eins, und sein Name – Karl May – wird bekannt. Von den Einkünften macht er weite Reisen, und nun entstehen Reiseromane aus dem Orient, Indianerromane aus dem Wilden Westen. Seine epische Fülle, Spannung und moralische Tendenz machen Karl May zum Volksschriftsteller. Nicht weniger als sechs Millionen Bände seiner Romane sind bis auf den heutigen Tag im deutschen Sprachgebiet abgesetzt. Alle kritischen Angriffe hindern nicht, daß Karl May auch zu einem der meist übersetzten deutschen Schriftsteller wird.

Die berufensten Kritiker der May’schen Indianerromane müßten ja nun wohl die Indianer selbst sein. Kennen und lesen sie – so könnte man fragen – ihren Dichter? Jawohl, sie lesen ihn. Reisende und Amerikakenner haben bekundet, daß Mays Werke in den Indianer-Reservationen zu den meistgelesenen Büchern gehören. Im gleichen Sinne haben sich die Mitglieder jener berühmten Indianer-Abordnung geäußert, die vor einigen Jahren nach Dresden-Radebeul kam, um an Karl Mays Grabe einen Kranz niederzulegen. Da hielt der Häuptling Susetschatanka vom Stamme der Sioux dem deutschen Poeten eine Grabrede und feierte den „Winetou“ und den „Schatz im Silbersee“ geradezu als Werke der indianischen Nationalliteratur.

[...]

Aus: Czernowitzer Deutsche Tagespost, Czernowitz.. 12. Jahrgang, Nr. 3262, 24.01.1935, Seite 4.